

# Bilder in Form von Sätzen

© Michael Kröger 2019

- Entdeckungen sind Anlässe um diese anzuwenden; Möglichkeiten sind Chancen um Zeit zum reflektierenden Denken gewinnen. Wäre ein Bild nur *ein* Format unter anderen Darstellungsformen, so gäbe es kein Problem dessen Wahrnehmung. Ein Bild im Kunstkontext ist jedoch mehr als eine Schlussfolgerung, die man aus einer Annäherung an dieses realisiert. Ohne Sprache würden Bilder nicht existieren; ohne Bilder wäre Logik blind.
- Ein Bild entsteht immer an der Stelle einer Gegenwart, dessen Kontext und Problem so getriggert werden, dass die Form eines Bildes wenn nicht theoretisch durchschaut dann aber doch praktisch *verändert* wird.
- Ähnlich wie Bilder sind Ideen nicht zeitlos, sie sind veränderungsfähig: Ein Bild ist so betrachtet heute ein Modell, das deren Selbstwahrnehmung verändert – jetzt und unwiderruflich. Thesen verkörpern getriggerte Ideen, die auf Veränderung drängen – und vom Publikum Ähnliches erwarten. Keine/r kann heute mehr sagen, dass er/sie jetzt nichts hinzulernt – im Gegenteil: Lernen bedeutet heute, von den eigenen Erwartungen zu profitieren und diese mit Werkerwartungen abzugleichen.
- Wären Erwartungen gegenüber Bildern so etwas Ähnliches wie Zinsen eines Kapitals, was wäre dann das Kapital eines Bildes?
- Ein Bild enthält heute also mehr als nur *eine* Option: es repräsentiert nicht mehr in erster Linie ein *Werk*, sondern eröffnet *Zugänge* zu vielen anderen vergleichbaren Werken und denkbaren Möglichkeiten, unter anderen auch zur Welt von Bildern und in Gestalt von inklusiven Sätzen.

- Bilder bieten Anlässe und Möglichkeiten sich während des eigenen Wahrnehmens als BetrachterIn neu zu erfinden. Ein Imperativ lautet heute: *Unterscheide deine historischen Möglichkeiten, also entscheide dich jetzt.*
- Die Wahrnehmung eines/einer Betrachtenden erzählt von der Geschichte und den Talenten eines/einer Einzelnen, sich ein Bild zu machen. Wahrnehmungen sind Optionen aus Schlussfolgerungen um eigenes Lernen an Bildern zu ermöglichen.
- Die Art und Weise, in der hier eine Formulierung formuliert wird, erzählt von der Form einer Annäherung an etwas Unbestimmtes – zum Beispiel die Entstehung eines Bildes. Eine Form verändert sich mit der Bildung ihrer jeweils formulierten Gegenwärtigkeit.
- Auch das Bild von Autonomie hat sich dramatisch verändert. Keine Kunst war – aus heutiger Sicht – jemals frei, unbenutzt, moral-neutral oder unschuldig. Im Gegenteil: Kunst wurde immer auch *nicht-autonom* benutzt. Wer an die Macht und Magie eines bestimmten Bildes von freier Kunst glaubt, muss nicht an die Autonomie von Kunst glauben, kann dafür aber die Instrumentalisierbarkeit von Kunst kritisieren.
- Was die eine Seite einer jetzt laufenden Argumentation nicht ausschließt, kann man auf der anderen Seite nicht im Zustand des Unsicht- oder Unnahbaren belassen. Man kann sie beide gleichzeitig thematisieren – beispielsweise wie Bilder von Autonomie und als deren jetzt dargestellte historische Veränderung.